

Unmaßgebliche Gedanken vom Landwesen der Sparsamkeit und nützlichen Fabriquen, auch ihren Wirkungen in den Staat

Kopenhagen und Leipzig: bey Friedrich Christian Pelt, 1758

<http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1727998375>

Druck Freier  Zugang



Ed VII

12



Fd VII
12

Unmaaßgebliche
Gedanken
vom
Sandwesen
der
Sparsamkeit
und
nützlichen Fabriken
wie auch ihren Wirkungen
in den Staat.

Aus dem Dänischen übersetzt
von
Christian Gottlob Mengel.



Kopenhagen und Leipzig,
bey Friedrich Christian Velt, 1758.

Handwritten text at the top of the page, possibly a title or date, including the number 1704.

Large, stylized Gothic script text, likely a title or main heading, possibly reading "Handwritten" or similar.

Second line of large, stylized Gothic script text, possibly a subtitle or author name.

Third line of large, stylized Gothic script text, possibly a further title or description.

Fourth line of large, stylized Gothic script text, possibly a signature or date.



Faint handwritten text at the bottom of the page, possibly a note or reference.



§. 1.

s wird niemand läugnen, daß dasjenige Land, das glücklichste sey, so die Fremden am wenigsten nöthig hat, und daß dasjenige Land, welches die meisten Waaren auszuführen hat, das reichste werden könne.

§. 2.

Ein Land daher, so sich selber ernähren, kleiden, und keine Einwohner beherbergen kann, ist glücklich, und kann anderer Hülfe entbehren. Und ein Land, so mit seinen eigenen Waaren am sparsamsten wirtschaftet, kann, wenn sonst alle Dinge richtig sind, den Fremden die meisten Waaren zuführen. Hieraus sieht man, daß das Landwesen und die Sparsamkeit untrennbare Grundstüßen, der Stärke und Glückseligkeit, eines Landes sind. Wie wenige aber wollen dieses glauben, und

die Zahl dererjenigen, welche sich darnach richten wollen, ist noch geringer.

§. 3.

Ich habe nicht nöthig zu beweisen, daß der Bau-
renstand an vielen Orten, in äußerster Armuth und
Verachtung lebe. Ich bin auch nicht willens, die Ur-
sachen weitläufig durchzugehen, welche an mehr als
einem Orte den Ackerbau hindern, als: der Mangel
der Erkenntniß, die Armuth, die Verschwendung, und
der Pracht, hohe Zinsen und Abgaben, eine ungleiche
Matricul, der Mißbrauch des Odels, und Usucapions-
rechtes, zu große und zu kleine Höfe, harte Hofedienste,
die Höfe der Kramer auf dem Lande, die Menge der
Bergwerke, die Aushauung der Wälder, die Nahrung
so mit Zimmerholze und Kohlenbrennen getrieben, und
die Fischeren so zur un rechten Zeit vorgenommen wird,
u. s. w. Alle diese Stücke verdienen, ein jedes inson-
derheit, nach der Beschaffenheit der Orte und Umstän-
de, eine weitläufigere Betrachtung, worinn ich mich
aber ist nicht einlassen kann.

§. 4.

Aber dieses kann ich nicht vorübergehen: Es gesteh-
en zwar verschiedene zu, es wäre gut und zu wünschen,
daß die Anzahl der Ackerleute stärker wäre als sie ist;
denn so könnte die Erde besser gebauet, die Lebensmittel
wohlfeiler werden, und mehrere Menschen im Lande le-
ben. Sie behaupten aber auch zugleich: daß die Um-
stände dieser notwendigen Leute, schlecht seyn müßten.
Sie sollten nicht mehr besitzen, als was sie täglich und
sauer verdienen könnten. Die Noth triebe eine nacken-
de Frau zum spinnen an: Wenn sie Noth litten, so
lernten sie wohl arbeiten. Und wenn der Bauer nicht
gebunden wäre, so würde er schlimmer als ein Hund:
Der Bauer wäre gegen Wohlthaten nicht erkänntlich:
Er

Er ließe sich nur alleine durch Zwang bessern; denn wenn man dem Bauer schmeichele, so zwicke er uns, zwicke man aber den Bauer, so schmeichele er uns u. s. w.

§. 5.

Wie patriotisch, Christlich und menschlich aber, solche Gründe sind, zeigt so wohl die Vernunft, als die Geschichte aller Zeiten und die Erfahrung in unsern Ländern.

Man sollte beynahе denken, daß sich solche Meynungen, bey uns, zugleich mit den französischen Moden eingeschlichen hätten, wenn man nicht wüßte, daß sie viel älter, und Folgen anderer Regierungsarten, als wir anist haben, wären.

Ist nicht ein Bauer aus eben solchem Erze gemacht, als ein jeder anderer? Ich kann schwerlich glauben, daß Adam mehr als eine Manier gehabt habe, einige seiner Kinder so und andere anders zu zeugen. Wenn ich aber das angeführte betrachte, so wundere ich mich nicht, daß man Prä-Adamiten behauptet hat; denn diese Lehre war wirklich nothwendig, wenn die angeführten Schlüsse feste stehen sollten.

§. 6.

Nun ist es ja einem jeden natürlicher Weise angebohren, seine Glückseligkeit zu befördern, und je näher man diesem Ziele ist, je mehr wächst unser Fleiß und unser Trieb zur Arbeit; je weniger Hoffnung man aber glücklich zu werden hat, je weniger bemühet man sich auch, seinen Fleiß zu zeigen. Und wenn alle Hoffnung aus ist, so übergiebt man sich, läßt die Hände sinken, ja man folget öfters dem Strohme so uns tödtet, oder man unternimmt verzweifelte, rasende, ja ganz gottlose Handlungen, um diesen Endzweck, dessen Erfüllung man sonst nicht erwarten könnte, auf solche Art zu erreichen.

S. 7.

Ich kann mir kaum einbilden, daß jemand, der Erfahrung, und so wohl in den Geschichten der älteren als neueren Zeiten Einsicht hat, diesem widersprechen sollte.

Demn man kann davon noch besser überzeuget werden, wenn man die Bauern verschiedener Landschaften dieser Reiche, mit einander vergleichen will. Man wird befinden, daß einige von ihnen sich selten die Mühe geben, in einen andern Stand zu kommen, als in welchem sie geböhren sind. Andere hingegen, geben sich die äußerste Mühe, sich demselben zu entreißen. Einige lassen sich mit Gewalt zur Session führen; andere tragen selber Verlangen, in des Königes Dienste zu treten, in welchen zu stehen, sie für eine Ehre halten. Einige bezahlen viel Geld, um sich ihres Geburthsortes entziehen zu können, sie lassen sich prügeln und einige Tazge ins Diebsloch setzen, ehe sie sich bequemen wollen, ihren väterlichen Bauerhof zu übernehmen: Andere hingegen bezahlen mit Freuden Mieth- und sogenannte Börelgelder, um den Hof ihrer Eltern zur Bewohnung zu erhalten, ja sie lassen sich wohl mit dem Besitzer des Landguthes, in einen Rechtsandel ein, um ihn zu zwingen, desjenigen Rechts, so das Gesetz erlaubet, genüßsen zu lassen.

Einige bringen dem Landherrn, wenn sie ihre Schatzung bezahlen, aus eigenem Triebe, eine Verehrung: Andere aber freuen sich, wenn sie ihren Herrn vorzetheilen können, und es wäre zu wünschen, daß sie nicht Lust hätten, noch ärgere Streiche zu spielen, wenn sie nur dürften.

Einige arbeiten früh und späte, sowohl im Winter als im Sommer, ohne dazu angetrieben zu werden: Andere arbeiten im Winter nur wenig, und im Sommer werden viele von ihnen, von andern zur Arbeit angestrenget.

Ben

Bei einigen kann ein Reisender Herberge finden, und nach dem Vermögen des Hauses, etwas nothdürftiges, entweder für eine sehr geringe Bezahlung, oder umsonst erhalten, wie auch einige Leute bekommen, welche ihm, wenn er abreiset, den Weg zeigen: Bei andern hingegen kann man kaum, wie man es auch anfängt, das Nöthigste erhalten, wenn sie es auch haben, ja man kann bisweilen von ihnen nach einem ganz andern Wege gewiesen werden, als den man reisen sollte, u. s. w.

§. 8.

Man sieht also, daß Zwang und Noth, keine tüchtige und tugendhafte, sondern faule, widerspenstige, ruchlose und gottlose Leute mache; und man befindet, daß die Hoffnung glücklich zu werden, die Haupttriebfeder aller menschlichen Handlungen sey.

Nun ist die Frage:

Ob die Glückseligkeit einem Bauer nicht eben so anständig ist, als andern?

§. 9.

Ich erinnere mich bei dieser Gelegenheit, einer Antwort, welche ein Norwegischer Bauer, dem Könige Christian dem Fünften, hochlöblichen Gedächtnisses ertheilte. Der Bauer hatte, Sr. Majestät einige alte rare Münzen verehret, und wie er gefragt ward, was er verlange, und womit man ihn zur Vergeltung vergnügen könnte; so antwortete er: Ich verlange nichts. Gott lasse dich, der du unser Vater bist, leben! Wenn du mich und ich dich nicht nöthig habe, so leben wir beyde am besten. Drey Dinge machen die Glückseligkeit eines jeden, in einem Staate aus, nämlich, Macht, Reichthum und Ehre. Je mehr Antheil jemand an diesen Stücken hat, je glücklicher schätzet

zet man ihn (ob er gleich diesem ungeachtet unglücklich genug seyn kann); und in der rechten Vertheilung der **Macht**, des **Reichtums** und der **Ehre**, besteht auch die rechte Balance und das Gleichgewichte, in einem Reiche. Wie denn die innerlichen Streitigkeiten unter den Untertanen die Ursache aller Revolutionen, welche die meisten Länder ausstehen müssen, gewesen sind.

§. 10.

Das erste, nämlich die **Macht** kömmt niemand als der Obrigkeit des Landes, und einem jeden Hausvater in seinem Hause zu: Die zwey letztern Stücke aber, schicken sich für einen jeden, er mag entweder eine publique oder Privatperson seyn. Und es wäre zu wünschen, daß ein jeder Einwohner dieser Lande, reich und ehrwürdig wäre.

So natürlich es nun ist, daß sich ein jeder bestrebet, glücklich zu seyn, so übereinstimmend ist es auch mit der Natur, daß nur wenige in einen solchen Stand treten, oder demselben ihre Kinder überlassen wollen, welcher sich der **Slaverey**, der **Armuth** und **Verachtung** nähert.

Und weil Pracht und Verschwendung die scheinbaren Zeichen der Glücksgaben sind, so haben diese und andere Dinge, dem gemeinen Manne verursacht, daß er vor seinem Stande, einen Abscheu hat.

§. 11.

Die prächtige Aufführung derjenigen so in Bedienungen stehen, wie auch anderer Personen, hat den Niedrigern Anleitung gegeben zu glauben, daß diese Bedienungen und die Handlung in den Kaufstädten größere Vortheile mit sich führen, als wirklich geschieht, insonderheit aber ist, da ihre Einkünfte geringer sind, als in vorigen Zeiten, weil alles theurer ist, und die Pracht und Verschwendung zu so einer Höhe gestiegen

liegen ist, daß Leute von ungleichem Stande und Einkünften darnach streben, hierin einander zu übertreffen; dadurch ist denn die Sparsamkeit aus der Mode gegangen, die Fälsigkeit aber emporkommen.

§. 12.

Will man alles dieses deutlicher einsehen, so betrachte man nur diejenigen so in Bedienungen stehen, und diejenigen, welche suchen dergleichen zu erhalten: So wird man sehr viele antreffen, deren Eltern es sich nie haben träumen lassen, in einen der dreyen Stände zu kommen, in welche anitz die Menschen mit einer fast rasenden Begierde zu treten suchen, sich nicht allezeit aus Lust zu den Verrichtungen der Bedienung dazu begeben, sondern aus Begierde gewisse Einkünfte zu erhalten, und sich als Personen, welche einer Bedienung vorstehen, aufführen zu können.

§. 13.

Ich will hiemit nicht sagen, daß geringer Leute Kinder, so geschickt sind, nicht zu Bedienungen befördert werden sollten. Nein, gewiß, es wäre dem gemeinen Wesen schädlich, und man müßte viele wackere nützliche Männer, welche noch ehe sie in Dienste gekommen, Verdienste gehabt haben, beklagen. Ich halte aber dafür, daß wenn schon dergleichen Leute befördert würden, so sollte es dem Sohne, eines solchen in Bedienung stehenden Mannes, und der nicht so geschickt ist, seinen Kopf zu brauchen, keine Schande seyn, wenn er sich an die Stelle derjenigen setzte, so andere verlassen haben, um die Hände zu gebrauchen, denn sonst können sich solche Leute einschleichen, und mit Menschen zu thun haben sollen, da sie doch geschickter wären, Spinnrocken zu verfertigen. Und ich bin der einfältigen Meynung, daß ein Fehler der Natur keine Schande sey, derjenige aber, der eine gute Natur verdirbt, hat Schande davon.

U 5

§. 14. Aus

§. 14.

Aus dem vorgetragenen, sieht man also, daß Zwang, Mangel und Verachtung, wie auch der steigende Pracht und Verschwendung, die Ursachen sind, warum geringe Leute, nach höheren Dingen trachten.

Indessen sehe ich doch, daß Pracht und Verschwendung, ob sie gleich zwischen den Einwohnern Eifersucht erwecken, sie verbinden ihre eigene Waaren selber zu verbrauchen, welche sie doch entbehren, und von den Fremden Geld dafür nehmen könnten, und sie ohne Noth, und oben in Kauf, andern Völkerschaften gleichsam Tribut bezahlen lassen, ihre starke Verfechter haben.

§. 15.

Man behauptet, das gemeine Wesen müsse sich freuen, daß die Leute prächtig und verschwenderisch sind: denn dadurch bekämen die geringern guten Verdienst, der Handel und die Fabriken blüheten, und die Gelder giengen aus einer Hand in die andere.

Ich bin der Meinung, daß diese Scheingründe von Fremden, welche ihren Handel und Fabriken eher als andere in Stand gesetzt haben, erfunden worden, um ihre eigene Landsleute zum Fleiße anzureizen, und andere in dem kühnsten Prachte und der Verschwendung, durch welche sie selber, sich bereichern können, zu verblenden. Wie scheinbar diese Gründe aber auch sind, so bestehen sie meiner Einsicht nach, gleichwohl aus eben so vielen Unwahrheiten als Sagen; ja, sie sind eben so lächerlich, als wenn man suchen wollte, der ganzen Stadt einzubilden, daß die Trunkenheit eine große Tugend sey; und zwar aus dem Grunde, weil die Weinhändler und Brandweinsbrenner, dadurch wacker Geld verdienen.

Wovon leben wohl Leute, die sich prächtig und verschwenderisch aufführen? Sind sie nicht
als

als Schatzkammern zu betrachten, welche, wenn sie ausgeleeret sind, wieder von ihrem eigenen Vaterlande und keinem andern, angefüllet werden müssen. Unterhalten sie diese Leidenschaften, nicht entweder mit den Geldern so sie vom gemeinen Wesen ziehen, oder von ihren Zinsen; und wer verdienet diese Gelder wohl, als die Aermern des Landes? Je prächtiger sie daher leben, je nöthiger haben sie das gemeine Wesen, und je höhere Zinsen müssen sie zu erhalten suchen. Wenn nun ein Theil dieser Gelder aus dem Lande geht, so wird folglich das gemeine Wesen ärmer, und die Zinsen müssen nothwendig steigen. Wer gewinnt aber dadurch? das gemeine Wesen verliert die Leute, so zur Verschwendung beitragen, da es an nöthigen Dingen Mangel leidet, und es bezahlet sie noch außerdem, um das ganze Land zu verführen, ihre Gelder und Waaren auf eine unnütze Art zu verzehren. Die Zinsen und Abgaben werden erhöht und alle Waaren kostbarer.

§. 16.

Was den Handel betrifft, so hat man es so wohl in Dännemark, als insonderheit in Norwegen erfahren, was ein Handel, welcher die Verschwendung unterhält, ausrichten könne. Wo sind jetzt alle die alten großen Münzsorten, welche man ehemals unter dem Norwegischen Volke fand? Wo sind alle die Gelder, welche jährlich in Kongsberg und in Kopenhagen geschlagen werden? und wo sind die andern laufenden Reichthümer des Landes. Der jährlichen Producte des Landes will ich nicht einmal erwehnen. Und warum klagt man an allen Orten nach so vieljährigen friedlichen Zeiten, und unter der besten Regierung in der Welt, über den Mangel baarer Gelder? Es ist aber mein Voratz nicht, mich in eine weitläufige Betrachtung über diese Sache einzulassen.

§. 17. Ich

§. 17.

Ich will nur die Frage aufwerfen: Ob ein Kaufmann als ein Glied eines Staates, worinn er wohnt, angesehen werden solle, oder nicht? Sollte er nicht als ein Bevollmächtigter des Landes angesehen werden, welcher diejenigen Waaren, so wir übrig haben, an Fremde senden, und hingegen wieder der Ausländer Gelder oder Waaren, die wir nicht entbehren können, und nicht im Lande haben, herein schaffen soll, betrachtet werden? Führt er aber gegentheils die Waaren, deren das Land selber benöthiget ist, oder in Gefahr steht, selber Mangel daran zu leiden, aus, so ist er wirklich einem Menschen zu vergleichen, welcher, wenn der König selber Kriegsleute wirbt, seinem Vaterlande auf eine unerlaubte Art, Soldaten entführt. Versendet er Gelder oder Waaren des Landes, und schafft unnöthige Dinge wieder an, so kann man ihn mit Billigkeit, mit einem Arzte vergleichen, der dem Kranken anstatt eines Heilmittels, Gift darreicht; denn er bereichert sich selber und die Ausländer, seine eigenen Landsleute aber macht er verschwenderisch, faul und arm, da er doch meistens von den Fremden leben, und ein Mittel seyn sollte, seine eigenen Mitbürger zu bereichern, und sie fleißig zu machen.

§. 18.

Man sieht also aus dem so ich vorgetragen habe, daß die Handlung zum Vortheile eines Landes niemals besser blühe, als wenn die Worte **Pracht** und **Verschwendung** unbekante Namen sind. Sie sind aber hingegen durch die Handlung nur seit wenigen Jahrhunderten, ja in einer viel kürzeren Zeit, in diesen Nördlichen Ländern, durch die Uebung recht bekandt worden. Und hievon kann man noch stärker überzeuget werden, wenn

wenn man seine Augen auf England und Frankreich, ja diese Nordischen Länder selber wenden will.

§. 19.

Wenn die sonst vernünftigen Engländer, nicht selber so viele seidene Zeuge brauchten, da sie dieselben doch nach der Lage ihres Landes nicht nöthig hätten, sondern so gar einen Ueberfluß an schöner Wolle haben, welche zugleich weniger kostet, besser wärmet, und eine Landeswaare ist; so könnten sie von andern Völkerschaften, welche mehr Lust dazu haben, einen ungleich stärkeren Vortheil gezogen haben. Ja ich bin der Meinung, sie hätten besser gethan, wenn sie auf jedes Stücke seidnen Zeug, so man nach America oder an andere Orte, wo man dünne Kleider nöthig hat, ausgeführet, einen Belohnungspreis und Prämie gesetzt hätte, so wie man der Ausfuhr einer jeden Tonne Rocken, zu erkannt hat.

§. 20.

Wären die Franzosen überhaupt Trunkenbolde, deren man aber in diesem Lande nicht viele antrifft, so würden sie wirklich nicht aus andern Ländern so erstaunliche Summen für Wein und Brandwein, in das ihrige ziehen. Hätten die Nordlichen Länder, niemals gelernt, was Seide, Brandweine, heiße Weine, Toback, Thee, Caffee u. s. w. wären, so würde man jährlich einige tausend Tonnen Rocken, einige Tonnen Goldes, ja vielleicht das Leben vieler Einwohner gespart, und einige tausend Ackerleute mehr gehabt haben.

§. 21.

Was den wohl klingenden Namen, Fabriken betrifft, so muß man betrachten was sie sind, wozu, und in welchen Umständen sie nützlich sind. Fabriken sind ja Werkstädte, in welchen entweder die eigenen Producten des Landes oder fremde Waaren verarbeitet werden.

Sie

Sie sind also Hülfsmittel das Arbeitslohn zu sparen, oder auch im Fall die nothwendigen Dinge Leute entbehren können, so sollen die Fabriquen ihnen helfen, ihren Unterhalt von Fremden zu verdienen, damit sie nicht nöthig haben, wegzueisen. Vornehmlich aber sollen sie gebraucht werden, die rohen Materialien ihres eigenen Landes, so die Fremden von ihnen nöthig haben, und in Ermangelung derselben, solche Waaren, so aus andern Orten geholt werden, zu verarbeiten. Und es wäre zu wünschen, wir hätten in diesen Zeiten genug dergleichen Fabriquen, da wir einen großen Ueberfluß an solchen Leuten haben, welche gerne essen, aber allzuwenige, so ihnen Nahrung verschaffen.

§. 22.

Wenn aber die Fabriquen oder Handwerker, ihren Mitbürgern selber, obgleich aus eigenen Producten des Landes, unnöthige Dinge verfertigen, die man entbehren, und an Fremde verkaufen könnte, verarbeiten, so werden ja diese Arbeiter erhalten und bezahlet, ihren Mitbürgern den Vortheil zu rauben, den sie auch gar an der Ausfuhr roher Materien genießen könnten. Wie viel unnütze sind also nicht diejenigen, welche unnöthige ausländische Waaren verarbeiten, und sie an Landesfinder verkaufen? denn alsdenn verliert das gemeine Wesen nicht allein diese Arbeiter, welche man hätte zu andern Dingen brauchen können, wie auch ihre Kost und Lohn; sondern es bezahlet auch außerdem die Ausländer für die gelieferten rohen Materialien.

§. 23.

Die Fabriquen haben also niemals einen rechten Nutzen oder Nachdruck, wenn das Volk nicht sparsam oder der Ackerbau nicht in dem besten Zustande ist. Alsdenn sind die Lebensmittel wohlfeil, und wo dieses ist, und gute Gelegenheiten zur Schiffarth vorhanden sind, da finden sich allezeit Arbeitsleute ein.

§. 24. Aus

§. 24.

Aus allem diesem sieht man, daß Pracht und Verschwendung gar nicht vertheidiget werden können, bis 1) das Volk so vieles Geld hat, daß sie von dem gemeinen Wesen keines verlangen, und ihre Baarschaften nicht auf Zinsen unterbringen können. 2) Bis die Waaren so dazu gebraucht werden, nicht an Fremde verkauft werden können. 3) Bis die Anzahl der Landeskinde so groß ist, daß sie sich weder vom Ackerbau, den Bergwerken, der Fischerey, den nothwendigen Handwerken in Lande oder Fabriquen, welche für Fremde arbeiten, ernähren, noch zur Handlung und zu Bedienungen gelangen können.

§. 25.

Man kann also die Pracht und Verschwendung mit keinem Grunde verfechten, besonders in einem Lande, welches gleichwohl Schwierigkeiten genug findet, seinen Handel in einem Gleichgewichte zu erhalten. Und man muß sich wundern, daß es zu einer Zeit geschieht, da ein jeder zugestehet, daß die vielen Brandweinsbrennereyen, dem Lande zum größten Schaden gereichen, und daß die Abschaffung der Juwelen diesen Ländern sehr nützlich war, ob es gleich damals ein größeres Kapital verlohrt, als man glauben kann, und dadurch nichts anders gewann, als dieses, daß man ist die Gelder in prächtiges Hausgeräthe, silberne und goldene Sachen setzet, ja gar silberne Kessel und Tischplatten verfertigt, und Gold und Silber an Wände und Wagen und Pferdezeuge verkleistert, die Baarschaften damals in Juwelen bestunden. Sehet! so arbeiten die Liebhaber der Verschwendung zu ihrem und zu anderer Schaden, indem sie, wenn sie nicht durch die Geseze angehalten werden, die rechten Gränzen überschreiten,

§. 26. Es

§. 26.

Es würde zu weitläufig seyn, alle Folgen zu erkennen zu geben, welche außerdem, so ich bereits erwehnet habe, dem gemeinen Wesen zum Nachtheile gereichen, daher will ich nur einige wenige anführen: Es entstehen daraus:

Eine ungleiche Theilung des Reichthums, und folglich eine Steigerung der Preise.

Wenn Pracht und Verschwendung herrschen, so kann zwar ein Knicker, welcher Gelegenheit zu verdienen und Lust zu sparen hat, in kürzerer Zeit ein größeres Vermögen zusammen bringen, als sonst. Ein Verschwender kann aber auch in kurzer Zeit eine ansehnliche Familie, in die äußerste Armuth und Verachtung stürzen.

Es entstehen ferner daraus: Hochmuth, Faulheit, Spielen, Trunkenheit, Müßiggang, Dieberey, Banqueroute, u. s. w. Sind dieses nicht alles herrliche Tugenden? und ist ihr Ursprung nicht rühmenswerth?

§. 27.

Von dem Einflusse, welchen sie in alle Haushaltungen haben, will ich nicht einmal reden. Ein nach der Mode gepustes Frauenzimmer, ist fähiger bey einem Caffeeische zu sitzen, als in eine Küche zu gehen. Eine wohlgezierte Mannsperson fürchtet sich etwas anzurühren, um seine Handkrausen nicht in Unordnung zu bringen, und wenn er sich wacker mit herrlichen Speisen gesättiget, und einen guten Theil heiße Weine oder andere Liquours dazu getrunken hat, so ist er auch nicht fähig seinen Kopf zu gebrauchen. Da es denn im gemeinen Wesen wunderlich aussieht, so daß ein aufrichtiger Patriote nicht weis, ob er lachen oder weinen soll. Die kostbare Zeit geht unnütze verlohren, und die vielen Menschen, wie

wie auch eine unendliche Menge andere Dinge, so dazu gebraucht werden, bringen dem gemeinen Wesen in nützlichen Dingen, Verlust zu wege, u. s. w.

§. 28.

Diese Leute, wie auch ihre Kinder, treten selten oder niemals zurücke in den Baurenstand, aus welchem sie doch überhaupt gekommen sind, sondern sie suchen sich einem der dreien Stände, einzuberleiben; diesen ihren Endzweck zu erreichen, pflegen sie sich folgender fünf Mittel zu bedienen: nämlich des Geldes, der Musquete, des Studirens, der Feder und der Schubbürste, der Peitsche (oder der Kutscher) will ich nicht erwähnen.

§. 29.

Weil aber die meisten Bedienungen, denenjenigen, so sich auf die Wissenschaften legen oder studirt haben, zugetheilet werden, so lassen auch die meisten, so nur einigermaßen können, ihre Kinder dazu anhalten. Dieses läßt sich um so leichter ins Werk setzen, da man eine Menge von Studenten hat, welche in äußerster Armuth leben, und sich und dem ganzen Lande eine Pest sind; denn weil sie entweder keine academische Stipendia bekommen, oder sich nicht allein davon erhalten können, so müssen sie sich öfters wider ihren Willen von der hohen Schule wegbegeben, und als Halbgelehrte über sich nehmen, andere zu unterrichten. Dieser Weg, auf den sie gerathen, weil sie keinen andern wissen, und ihre Menge verursacht, daß sie, insonderheit an gewissen Orten in Dänemark, weniger an Lohn bekommen, als ein Haus- oder Hofferl. Daher kann auch ein jeder, der die Meinung hat, daß er über den Bauer und Handwerksstand erhaben sey, ja auch Leute aus diesen Ständen selber, welche etwas mehr haben, als wie sie, jährlich verzehren können, einen Studenten in seinem Hause halten, und seine Kinder ohne Hülfe der öffentlichen Schulen (ich

B
sage

sage ohne Hülfe der öffentlichen Schulen) unterrichten, und die Zahl der Studenten vermehren zu lassen; und wenn sie so weit gekommen sind, so müssen sie ihr Brod, auf eben solche Art, als wie ihre Lehrmeister suchen.

§. 30.

Wenn sie sich endlich in ihrer Armuth, bey den öffentlichen Prüfungen ihrer Wissenschaften, durchgeschlichen haben, von der verdrüßlichen Schularbeit ermüdet sind, und anfangen alt zu werden, so kommen sie mit dem wenigen, so sie, wenn es möglich gewesen, von ihrem geringen Lohne erspart haben, hieher nach Kopenhagen, und fallen dem Könige und seinen Ministern, mit ihren Ansuchungen um eine Bedienung beschwerlich, da es doch kaum möglich ist, daß dieser großen Menge geholfen werden könnte. Sie werden viele Jahre mit Versprechungen aufgehalten, und leben immer in der Hoffnung die Erfüllung ihres Wunsches zu erlangen; sie setzen ihre wenigen Gelder, und anderer Beyhülfe zugleich, zu, und dieses währt so lange, als sie etwas auf Treu und Glauben erhalten können. Wenn diese Quelle nachläßt, so leben sie, wenn sie keine Bedienung erhalten haben, in ihrem Alter in äußerster Armuth und Verachtung, oder sie greifen auch zu verzweifelten ja unanständigen Mitteln, um ihr elendes Leben zu erhalten.

§. 31.

Und da die Aemter, welchen diejenigen, so sich der Gottesgelahrtheit gewidmet haben, vorstehen, seitdem sie im Pabstthume in einem allzugroßen Glanze stunden, so wie die andern in Abnahme gekommen sind, (ob es gleich in diesem Stande und in unsern Zeiten, nicht so weit gekommen ist, daß man unstudirte Laquanen zu höheren Kirchendiensten befördert hätte, als daß sie Blöckner, Ruster und Kirchengräber worden sind). So macht man sich den Begriff von ihnen, daß sie entweder zu ernsthaft

ernsthaft oder zu niedrig, zu reich oder allzu muntere und junge Leute sind. Sie sind daher genöthiget, sich nach der Mode, auf die Rechte zu legen, oder wenn sie sehen, daß ihnen auch andere, in denen dazu gehörigen Bedienungen vorgezogen werden, trachten in den Kriegsstand zu kommen, weil in den meisten andern Wissenschaften, denen die Gelehrsamkeit nützlich seyn könnte, entweder nur wenige oder keine Bedienungen, so wie an andern Orten zu erhalten, oder kein anständiges Lebensbrod zu erwarten ist; denn wenn dieser Umstand nicht wäre, so würde die Anzahl der Personen, so sich den Wissenschaften gewidmet haben, in diesen Ländern, vielleicht nicht einmal zureichen.

§. 32.

Man überläßt also die Gottesgelahrtheit den Armen, und diese sind ein Auszug aus allen Ständen; sie haben folglich eine ungleiche Erziehung und Unterricht genossen, und ihre Aufführung unterscheidet sich gleichfalls, wovon die Folgen allzu deutlich und zu beklagen sind.

Wenn auch endlich solche in Schulden vertiefte Personen, eine Bedienung erhalten, so vergeht ihre kurze Lebenszeit, welche ihnen noch übrig ist, mit Kinderzeugen, und wenn es geschehen kann, mit Bezahlung der gemachten Schulden. Die Mütter und die unerzogenen Kinder, werden, weil man was zu ihrer Unterhaltung gehöret, nicht anweisen kann, zuletzt dem gemeinen Wesen überlassen.

Die elenden Menschen haben bennaehe das Schicksal des Hausvogtes im Evangelio. Ihr Stand und die Mode, verbietet ihnen zu graben, und sie schämen sich zu betteln. Und hierin liegt die Hauptursache der ansteckenden Krankheit, welche seit einigen Jahren in diesen Ländern geherrschet, und daß man verschiedene Witwen und andere dergleichen Cassen errichtet hat.

B 2

§. 33. Aus

§. 33.

Aus diesem angeführten, wird nun, wie ich hoffe, ein jeder begreifen können:

- 1) Daß die Hindernisse des Landwesens, die Verachtung der Sparsamkeit, und der Mangel nützlicher Fabriken, die ersten und rechten Ursachen sind, warum sich Leute aus allerley Ständen bemühen, eine Bedienung zu erhalten.
- 2) Daß die Vermehrung der Bedienungen oder Aemter in den dreyen Ständen, allein fähig sey, nach den gegenwärtigen Umständen die Zahl der Ansuchenden (Sollicitanten) zu vergrößern.
- 3) Daß die Menge, und die Armuth der Studenten, wie auch der Mangel einer Anleitung, etwas anders zu ergreifen, womit sie sich ohne Verachtung und ohne Noth zu leiden ernähren könnten, ihren Anwachs befördere, so daß bey nahe alle nach Bedienungen trachten, und zwar nicht allezeit aus Lust zu diesen Aemtern, sondern die Noth zwingt sie öfters dazu.
- 4) Daß die öffentlichen Schulen, welche bereits vorher angefangen haben abzunehmen, täglich weniger Schüler erhalten, und doch nimmt die Zahl der so genannten studirten Personen zu, obgleich eine gründliche Gelehrsamkeit seltener wird.

§. 34.

Es ist nicht nöthig zu zeigen, daß das gemeine Wesen, gleichfalls viele von den Ansuchenden (Sollicitanten) die ihm hätten nützlich seyn können, wie auch manche von ihren Nachkommen verlieren, da sie doch den Unterhalt und die Gelder desselben verschwenden; und daß die Bedienten durch so langwieriges Ansuchen oder Sollicitation,

ren, in Armuth und folglich wenn sie ein Amt erhalten haben, in Versuchung gerathen.

§. 35.

Man kann auch die Frage aufwerfen, ob die Candidaten dadurch zum Theil nicht auch verdorben werden? Und daß die scheinbare Allwissenheit, deren sich die Studirenden anist zum Nachtheil der wahren und gründlichen Wissenschaften, befeizigen müssen, eine Folge der Menge und der Noth der Studirenden, und eines allzu hohen Begriffes vom Menschen sey, als deren Wissen in der That nur Stückwerk ist. Wer anist sein Glück zu machen gedenkt, muß nothwendig von allem etwas wissen, und folglich kann er nur wenig vollkommen verstehen. Ja ich bin der Meinung, daß man eben so wenig in allen Arten der Wissenschaften vollkommen, als in vielerley Handwerkern zugleich, ein vollkommener Meister seyn könne.

§. 36.

Alle diese angeführten Punkte, sind nun so beschaffen, daß sie von den meisten Unparthenischen zugestanden, und von vielen ohne sie daran zu erinnern eingesetzt werden, es dürfen sich aber nur wenige unterstehen, an dieser Beule zu rühren. Indessen glaube ich doch, daß ein jeder der sich verbunden hat, das Wohl seines Königes und des Landes zu befördern, wenn nicht mit der That so doch mit Rathe, sein möglichstes dazu beizutragen; denn ein bloßer Wunsch richtet nicht viel aus.

Ich will also in dieser Absicht, einen Versuch thun, und meine geringen Gedanken freymüthig zu erkennen geben. Vielleicht dienen sie Personen, welche eine größere Einsicht haben, zur Gelegenheit, etwas angenehmeres und besseres ausfindig zu machen.

§. 37.

Dänemark und Norwegen haben das Glück, daß ob sie gleich in vielen Dingen so die Oekonomie betreffen, unter den Europäischen Völkern, die letzten sind, welche Hand anlegen, woran die beständigen Kriege und andere Landesplagen Ursache gewesen, so können diese Königreiche doch die Hoffnung haben, leichter und geschwinder damit zu Stande zu kommen, als andere; und zwar so wohl in Ansehung der glücklichen Regierungsart dieser Länder, als auch in Ansehung ihrer Producte, und des Vortheiles welchen sie aus den wohlgerathenen und misgelingenen Versuchen anderer Völkerschaften ziehen können.

§. 38.

In unserm Vaterlande ist das Wohl des Königes und des Landes unzertrennlich, das ganze Land gehorcht dem Winke des Königes, und sein Augenmerk ist die Glückseligkeit aller Unterthanen. Er ist ihr Vater, und sie sind seine Kinder. In den meisten andern Regierungen vertheidigt ein jeder Stand seine Angelegenheit, und wer das Uebergewichte hat, gewinnt den Proceß. Ein unumschränkter Beherrscher aber, hält, wie ein kluger Vater, ein jedes Kind, zu seiner Pflicht an, und läßt es nicht über die Gränzen schreiten. Er alleine kann, so weit es die Menschlichkeit zuläßt, zu wege bringen, daß man unter den Unterthanen keinen Zankapfel findet, der sonst gerne, aus einer ungleichen Theilung der Gaben des Glücks zu entspringen pfelegt.

Wir haben die größte Ursache, Gott zu danken, daß wir einen so milden und gnädigen König haben, als dessen zärtliche und preiswürdige Vorsorge für diese Länder, sich an allen Orten, zu erkennen giebt.

§. 39.

Wir dürfen uns nur der großen Summen erinnern, die er jährlich aus seiner Casse so gar an Fremdlinge ausgiebt,

giebt, von welchen ihm berichtet wird, daß sie mehr als die Landeskinder verstehen, und welche leßtern er will unterrichten lassen. Ich und vielleicht auch andere sind nicht im Stande, alle seine Gnadenbezeugungen anzuführen. Indessen werden, die Erlaubniß eines freyen Handels nach Westindien, die Academien in Kopenhagen, das Auferziehungshaus für arme Kinder auf Christianshaven, die Cattundruckerey in Seeland, das Hospital in der neuen Friedrichsstadt, das Salpeterwerk in Norwegen, u. s. w. sein hochlöbliches Gedächtniß niemals aussterben lassen.

§. 40.

Es wäre zu wünschen, daß wir alle würdige Untertanen eines so großen, milden, und so wohlgesinnten Königes wären! Es wäre zu wünschen, daß sein väterlicher Wille und Absichten, so wohl von seinen eigenen Landeskindern als den Fremdlingen, welchen er, zum Besten des Landes, Wohlthaten erzeigt, erfüllet werden möchten! Es wäre zu wünschen, wir könnten in allen Ständen, so viele glänzende, rühmenswürdige und uneigennützigte Beispiele vorzeigen, als wie wir mit großen Helden und Abgesandten prangen, wovon die erstern, zur Ehre ihres Königes, und zum Nutzen des Vaterlandes ihr Leben, die leßtern aber ihr Vermögen zugesetzt haben.

§. 41.

Sollte es denn wohl unmöglich seyn, den Pracht und die Verschwendung zu hemmen, und den Gebrauch aller unnöthigen ausländischen Waaren, gänzlich abzuschaffen? denn Verbothe oder Auflagen, welche auf die Einfuhre fremder Waaren, nicht aber auf ihren Gebrauch gelegt, machen Diebe, Uebertreter königlicher Befehle, erwecken Begierden, und ziehen mehrere Gelder für weniger Waaren aus dem Lande.

B 4

§. 42. Sollt,

§. 42.

Sollte dem Volke nicht eine größere Lust zum Landwesen und dem Bauernstande hengebracht werden können? Diese Frage zu beantworten, wäre zwar eine eigene Abhandlung nöthig: Ich kann mich aber doch nicht enthalten, zu erklären, daß ich mich über einen Bericht aus Jütland, wie man daselbst einige Edelhöfe stückweise verkauft, und die Bauerhöfe von den Bewohnern selber gekauft worden wären, sehr vergnügt habe. Daraus würde die Casse des Königes, in der That Vortheil ziehen, der Besitzer des Gutes aber, und die Bauern, noch ungleich größeren Nutzen haben, indem sie ihre Freyheit erhielten, und Zeit bekämen, mit ihrem Eigenthume zu verfahren, so wie sie glaubten, daß es ihnen und ihren Kindern am dienlichsten wäre. Ja, ich bin versichert, daß wenn dieses an Orten geschehen ist, welche nicht weit von den Heiden liegen, und die von Sr. Majestät dem Könige dem gemeinen Wesen, zum Gebrauche angebothen worden, so wird in wenig Jahren, von diesen Heiden, nicht viel unbebauet liegen; und ich kann kaum glauben, daß viele von den Kindern dieser Bauern trachten sollten, Herrendiener, Bödte, Kutscher, Brauergesellen zu seyn, oder Wirthshaus zu halten. Sehet! dieses ist der erste Sprung, welchen die Abkömmlinge der Jütländischen Bauern, von dem Pfluge zu Bedienungen, zu thun pflegen.

§. 43.

Was sonst die Privilegien und Freyheiten betrifft, so scheint ihre natürlichste Absicht und Nutzen dieser zu seyn: Daß sie so wohl dem Reichen mehr zu erwerben, und mehr zu verzehren, als auch dem Armen reich zu werden, helfen sollen.

§. 44. Würz

§. 44.

Würde es nicht zum Nutzen gereichen, wenn man festsetzte, wie viele Landgüter, ein jeder höchstens zusammen kaufen dürfe? Denen Reichen aber doch, so wie ist, zuliese, ihre Gelder als auf ein sicheres Unterpfand darauf zu leihen?

Könnte die große Menge der Ansuchenden oder Sollicitanten, welche wie die Griechen nach den Olympischen Spielen, unbesonnener Weise, in Hoffnung, Gewinn und Ehre zu erlangen, in die Gefahr laufen, nicht vermindert werden?

Könnte man es sich nicht in allen Ständen, zu einem unverbrüchlichen Gesetze machen, einen jeden nach seiner Geschicklichkeit, und öffentlich abgelegten Proben zu befördern?

§. 45.

Würde es wohl schädlich seyn, wenn man sich arme Studenten mit einigen dem Lande nützlichen Dingen beschäftigten ließe, da sie ist öfters durch die Noth zu Unanständigkeiten, ja die Kinder des Landes, und ich wollte wünschen, daß die Kinder Gottes frey davon blieben, zu verderben oder zu verführen, angetrieben werden.

§. 46.

Wir haben hier Lehrer welche in den meisten Wissenschaften und Künsten Unterricht geben, nur in dem Ackerbaue und in der Handlung nicht. Sie werden von dem Könige besoldet, und man kann ihrel Interweisung frey genießen. Aber es bedienen sich bey weitem nicht so viele, insonderheit Studirende ihres Unterrichtes, als wie es doch geschehen sollte, und wie es der König haben will, denn, wenn sich auch die Reichen und Vornehmen, auf solche Dinge legen, so betrachten sie dieselben nur wie die Frauenzimmer ihr Brodiren oder Spi-

genarbeit, sie sehen alles nur für Galanterien an. Es ist nicht ihre Sache, von solchen Wissenschaften zu leben, welche ihnen keine anständige Bedienungen zu Wege bringen können. Die Armen hingegen können nicht: Sie haben bereits ihr Vermögen zugesetzt, um dasjenige zu lernen, wovon sie mit der Zeit ihr Lebensbrod erwarten, und sie haben keine Gelegenheit, sich auf eine neue Wissenschaft zu legen, wenn sie auch Lust dazu hätten; denn sie sollen nicht alleine lernen, sondern auch etwas haben, wovon sie leben können, welches aber den meisten, wenn sie nicht zugleich etwas zu verdienen haben, mangelt.

§. 47.

Wir haben viele Dinge in unserm Lande, welche den Fleiß und das Nachdenken der Gelehrten nöthig hätten. Wir haben den Ackerbau, (ich sage mit Fleiß überall Ackerbau, denn ich halte dafür, daß zu einem Landmanne mehr gehöre, als die allgemeine Art zu wissen, das Feld zu bauen) unsere Bäume und Erdgewächse, unsere Erdarten und Farben, unsere Steine und Metalle zu betrachten. In allen diesen Dingen, bestehen ja unsere Reichthümer; wie wenige aber von uns, erkennen dieses, und wie klein ist nicht insonderheit die Zahl unserer Gelehrten, welche diesen Sachen ihr Nachdenken widmen.

§. 48.

Die mathematischen Wissenschaften, welche doch ihres großen Nutzens wegen, welchen sie der menschlichen Gesellschaft leisten, ihren Liebhabern Unterhalt schaffen sollten; sind bis ist nur von wenigen recht getrieben worden, oder sie haben denselben ihre Zeit nicht widmen dürfen, so ferne sie in ihrem Vaterlande leben und sterben wollen. Einige haben sich zwar auf einige Theile der Mathematik gelegt, welche zum Ingenieur und Seeswesen gehören; aber die Zahl derjenigen, welche sie gründlich oder vollkommen verstehen, ist dennoch zu geringe.

§. 49. Die

§. 49.

Die Naturgeschichte und die Kräuterwissenschaft, hat man den wenigen Aerzten, so hier gewesen sind, überlassen.

Die Gärtner bekümmern sich mehr, um ausländische als um die eigenen Gewächse des Landes.

Die Chymie ist ja beynah in den Laboratoriis der Apotheker eingeschlossen gewesen, und ihre Handgriffe haben andere, als Heimlichkeiten der schwarzen Kunst angesehen.

Die Wissenschaft eines Bergmannes ist andern fast so unerforschlich vorgekommen, als die Wirkungen der Wünschelruthe.

Es fehlen uns viele Bücher, die dem Hauswesen des gemeinen insonderheit des Landmannes dienlich wären, und viele andere, welche uns in verschiedenen Künsten und Wissenschaften unterrichten könnten.

Wenn man überhaupt wüßte, wie Tuch und Stoffe gewebet würden, und wenn man die Muster dazu hätte, so würde man bald eben so viele Tuchfabriken im Lande finden, als Weberstühle. Und dieses würde meiner Meynung nach, unsere Einwohner sehr ermuntern, ihre Schaafszucht mit rechter Aufmerksamkeit zu treiben, da sich ohnedem die Frauenzimmer auf dem Lande, im Spinnen und Weben, bereits untereinander um die Wette üben.

Wären unsere Leute, in der rechten Art allerley Häute und Leder zu barken und zu bereiten unterrichtet, so würden an manchen Orten, nicht so viele Häute zu Riemen und Säumen verschnitten werden.

Hätte man einen Abriss verschiedener Instrumente, deren sich einige Handwerker bedienen, so würde man bald eine Menge tüchtiger Meister sehen, welche anist ihre Zeit, Fleiß und natürliche Einbildungskraft verschwenden, aber doch nur Pfuscher sind.

§. 50. Soll

§. 50.

Sollten wohl alle Kräuter oder Erdgewächse, welche auf den großen Gebirgen in Norwegen wachsen, erschaffen seyn, um dem menschlichen Geschlechte keinen Nutzen zu schaffen? Sollten sie nicht, da sie ihre rechte Heymath daselbst haben, gepflanzt, gesammelt und nach andern Orten gebracht werden können? Wenn man nur von ihrem Nutzen und von der Art, wie man mit ihnen umgehen sollte, eine Kenntniß hätte. Haben wohl die Comminplantagen in Dännemark einen andern Anfang gehabt?

Würde es nicht vortheilhaft seyn, wenn man Nesseln pflanzte, und Leinwand davon verfertigte? Die Nordische Zelsnäpe oder Cicuta minor, könnte vielleicht auch einiges Nachdenkens werth seyn?

§. 51.

Sollten wir keine Thiere im Lande haben, welche Seide spinnen?

Könnte unser Amianth nicht so wie der Armenische und Russische gereinigt, und Papier und Leinwand daraus verfertigt werden? Daß dieses möglich sey, davon haben mich einige Proben, die ich selber zu machen, Gelegenheit gehabt habe, vollkommen überzeuget.

Sollten der Norwegische Jaspis, Marmor, Fettstein, Schiefer (welcher eben so gut und vielleicht besser als derjenige ist, wovon man Tafeln und Tischblätter aus Deutschland zu uns bringt) Crystall, Marienglas, Oker und sehr vielerley Arten von Lehm und Sand, keine Waaren seyn, die man ausführen könnte?

§. 52.

Würden folgende Veranstaltungen wohl schädlich seyn?

- 1) Wenn man öffentliche Belohnungspreise aussetzte: 1) Für diejenigen, welche etwas erfänden,

fänden, so das Wohl und den Nutzen des Königes und des Landes wirklich befördern könnte; oder für den, so ein nütliches Buch ans Licht stellte, nämlich vom Ackerbau, der Fischerey, vom Weben, von der Färberey, von allerhand Arbeit in Metallen, Steinen, Lehm und Holz, oder dergleichen andern Dingen, und denen dazu dienlichen Instrumenten; denn es unterläßt mancher etwas von nütlichen Sachen zu schreiben, weil er sich für denen dazu gehörigen Ausgaben zum Druckerlohne fürchten muß. 2) Für diejenigen, welche in Norwegen ihre Häuser, insonderheit aber ihre Viehhäuser, welche am geschwindesten verfaulen, mit Steinen aufführen wollten. 3) Für diejenigen, welche sowohl an Orten, die nicht zum Ackerbau dienen können, als auch überall an Zäunen und Wegen, eine gewisse Anzahl nützliche Bäume pflanzen.

- 2) Wenn man Ehrensäulen errichtete, und Ehrentittel austheilte: 1) Für und an diejenigen, welche dem preiswürdigen Beispiele ihres Beherrschers nachahmen, und etwas von ihren überflüssigen Gütern an Leute verschenken, welche Lust und Verstand haben, etwas anders vorzunehmen, und nicht eben trachten, dem gemeinen Wesen, durch Vorstehung einer Bedienung, oder durch die Kaufmannschaft zu dienen; 2) Für oder an solche Kaufleute, welche sich durch ein Uebergewicht ihres Vermögens, ein Monopolium erworben haben, sich aber doch entschließen, eine Fabrique anzulegen, und die Handlung zu verlassen.

Da aber zu dergleichen Belohnungspreisen oder Prämien, ein ansehnliches Capital erfordert wird, so giebt mir das Angeführte Anleitung, folgenden Vorschlag zu thun,

3) Man

3) Man sollte der wirklichen Verschwendung und Pracht, eine jährliche Schatzung auflegen: als auf prächtige Gastereien, wo man sich überflüssiger Gerichte bedienet, auf Weine, Brandwein, Thee, Caffee, Chocolate, Toback, seidene Kleider, Streifröcke, Wagen, Phaetons, und in den Handelsstädten auf die Pferde, auf die Menge der Diener und Dienstmädgen; Auf alle Arten prächtiges Hausgeräthe, auf alle goldne und silberne Sachen, welchen Namen sie auch haben möchten, u. s. w. Denn haben die Leute Lust, ihre Gelder, welche im Lande aus einer Hand in die andere gehen könnten, auch so gar an Fremde für unnöthige Dinge auszugeben: Wollen sie die umlaufenden Reichthümer des Landes, welche viele Dürftige zu brauchen wünschen, um ihren Unterhalt dabey zu haben, wegschmelzen lassen; so ist es ja auch billig, daß sie, wenn der König und das Land Geld von nöthen hat, auch zu den Ausgaben, einen besondern Beitrag thun müssen. Und eine solche Schatzung wäre in der That viel billiger, als die Fensterschatzung in Schweden, die Priverschatzung in Rom, und die ehemalige Kuhschwanzschatzung in Dännemark.

Ich bin versichert, es würde auf diese Art, ein so großes Capital eingebracht werden, daß man außer den erwähnten Belohnungspreisen

4) Allen armen geschickt befundenen Studenten auftragen könnte, sich auf gewisse nützliche Dinge, entweder auf Fabriquen, den Ackerbau, oder dergleichen betreffende Wissenschaften zu legen. Man könnte sie, nach dem Verhältnisse ihrer Bemühung, gewisse Jahre einige Besoldung genießen lassen,

lassen, so daß sie ohne Verachtung leben könnten, und nicht nöthig hätten, andere Auswege zu suchen; denn diese zwey Dinge, unterdrücken alle gute Einrichtungen. Wenn nun dergleichen Leute, etwas nützlich erfänden, oder sich niederließen, um sich von ihrer Wissenschaft zu ernähren, ohne nach einer Bedienung zu streben, so müßte man ihnen zu ihrem anfangenden Gewerbe einige Beyhülfe geben, damit sie nicht nöthig haben, einige besondere Freyheiten und Monopolia zu verlangen, als durch welche sie andere verhindern könnten, eben dergleichen Gewerbe zu treiben.

- 5) Sollte ein jeder Studente, bey seiner Ankunft, zur hohen Schule, und nachdem bey einer jeden öffentlichen Prüfung erklären, auf welche Wissenschaften er sich zu legen, gedenke. Als denn müßte ihm die beste Ordnung, indem solche die Seele des Studirens ist, gewiesen und festgesetzt, und einer veränderlichen Unbeständigkeit vorgebauet werden. Die Professores würden ihre Untergebenen besser beobachten, und sie genauer kennen lernen. Und die königliche Kanzley würde ohne einige Schwierigkeit erfahren, wie viele studirende Candidaten in allen Wissenschaften zu finden wären.

§. 53.

Die Folgen dieser Veranstellungen, würden diese seyn: 1) Es würden alle Künste und Wissenschaften, in einer unglaublichen Geschwindigkeit bekandt werden; 2) Die Verschwendung, die Pracht, und die Faulheit, würde sehr gehemmet und die Arbeitsamkeit Mode werden. 3) Die Waaren welche man ausführen könnte, würden sich kennbar vermehren, und die ißt überflüssigen

§ 2 Unmaaßgebliche Gedanken vom Landwefen.

gen Einwohner mit Vortheil ernähret werden: 4) Die öffentlichen Schulen würden nach und nach in einen rechten Gang kommen. 3) Die gründlichen Wissenschaften würden, wenn schon die einfältige Allwissenheit abgeschaffet würde, und nicht alle Studirenden, nach Bedienungen trachteten, blühen.

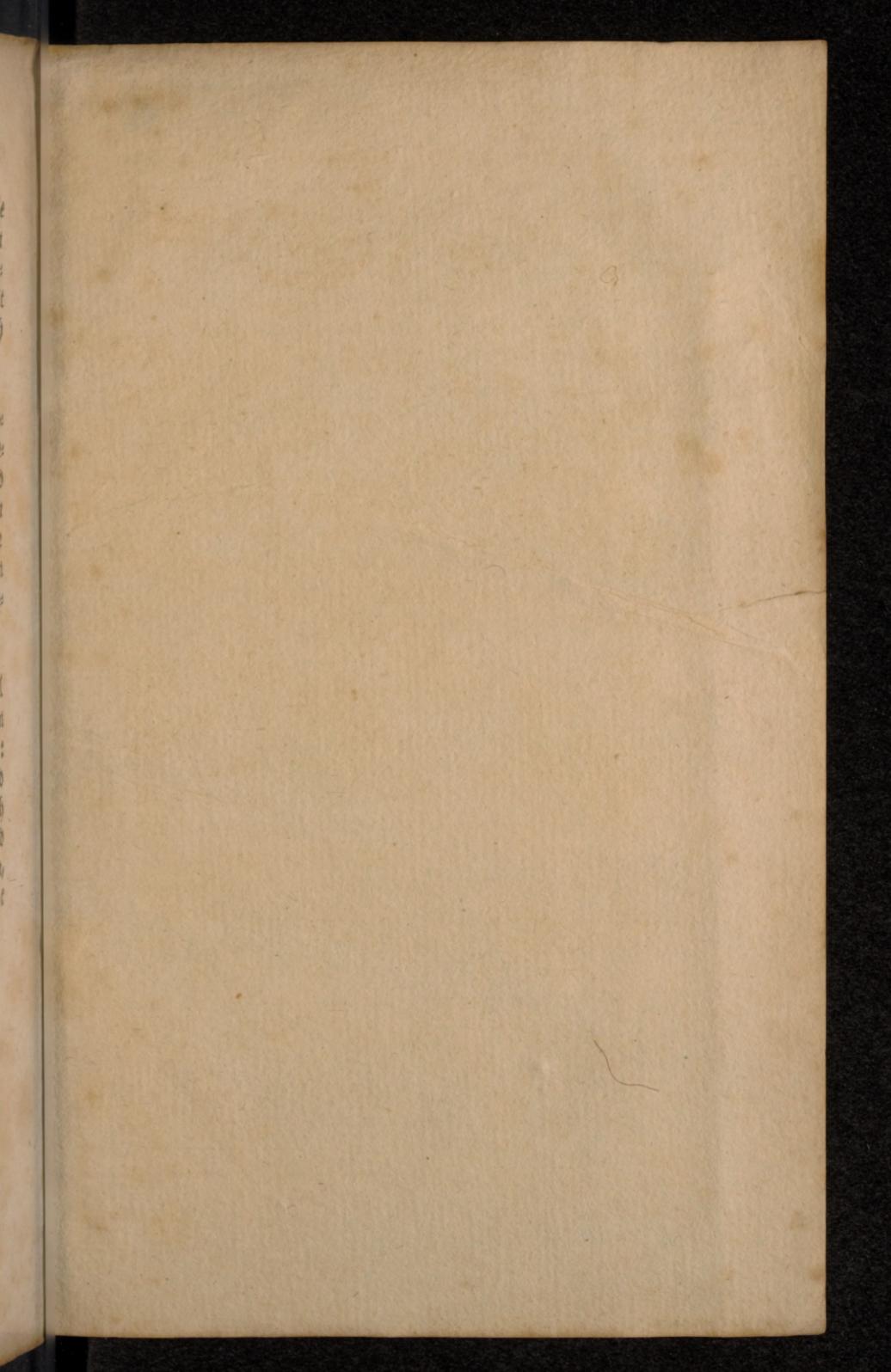
§. 54.

Eine solche Einrichtung würde, meinen unmaaßgeblichen Gedanken nach, zärtlichern Händen, Mittel genug an die Hand geben, ihr Brod zu verdienen; und ich glaube, es dürfte einem aufrichtigen Patrioten, ein eben so großes Vergnügen sehn, wenn er sähe, daß einige von solchen ausgehungerten Sollicitanten, bey anderen Beschäftigungen, und nicht eben bey Bedienungen zunähmen, als wenn er einer Comödie oder Opera beywohnte.

§. 55.

Die Großen selber, hätten den größten Vortheil davon: Indem sie hoffen könnten, mit der Zeit, von dem Anlaufen vieler Ansuchenden befreuet zu werden: Denn diese Beschwerlichkeit fällt ihnen schwer, und verdrüsslich, und dennoch können sie derselben unmöglich entgehen. Ja, ich bin der Meinung, es könne niemand Ursache haben, über solche Veranstellungen zu klagen, indem er, mit einer mäßigen Summe, die man vielleicht unnütze verschwenden würde, seinem Gott, seinem Vaterlande, sich selber, und seinen Nachkommen dienen kann.





Es sie ohne Verachtung leben nicht nöthig hätten, andere suchen; denn diese zwen Dinge, alle gute Einrichtungen. Wenn Leute, etwas nützliches erfänden, ließen, um sich von ihrer Wissenzen, ohne nach einer Bedienung zu ste man ihnen zu ihrem anfangen einige Beyhülfe geben, damit sie ben, einige besondere Freyheiten und verlangen, als durch welche sie an könnten, eben dergleichen Gewerbe

eder Studente, bey seiner Anhen Schule, und nachdem bey öffentlichen Prüfung erklären, Wissenschaften er sich zu legen, sondern müßte ihm die beste Ordnung, die Seele des Studirens ist, gewiesen und einer veränderlichen Unbeständigkeit werden. Die Professores würgebenen besser beobachten, und sie lernen. Und die königliche Kanohne einige Schwierigkeit erfahren, rennde Candidaten in allen Wissenen wären.

§. 53.

ser Veranstaltungen, würden diese en alle Künste und Wissenschaften, en Geschwindigkeit bekandt werden; ung, die Pracht, und die Faulheit, t und die Arbeitsamkeit Mode werren welche man ausführen könnte, vermehren, und die ist überflüssigen

